Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 170 (1891)

Artikel: [Texte]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374055

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als ob sie noch lebten, der Prozeß gemacht. Der eine wurde gerädert und enthauptet, der andere geviertheilt und die vier Stücke an vier verschiedenen Orten des Kantons an den Galgen gehängt. Der dritte „Tell", Hans Stadelmann, wurde ebenfalls in einem Verstecke aufgefunden und in Luzern enthauptet. Ihre Namen aber werden in der Geschichte fortleben, denn ihre Tapferkeit hat sie geadelt und sie waren werth, für eine bessere Sache zu fallen.

So erlosch der Aufstand der Bauern da, wo er entstanden war und durch die Hinrichtung derer, die ihn angezettelt hatten. Die Ruhe kehrte in die Gemüther zurück und die gedemüthigten Thalbewohner zogen im folgenden Jahre mit Kreuz und Fahnen zum Kloster Wertenstein, schenkten der dortigen Mutter Gottes eine dreifache goldene Kette und legten das Gelübde ab, einer hohen Obrigkeit zu Luzern, als unsern gnädigen Herren Treue und Gehorsam zu ewigen Zeiten zu leisten.

Man zählt in Folge des Bauernkrieges 48 Hinrichtungen, ohne die übrigen Strafen zu rechnen, worunter Geldbußen, Verbannung, Galeeren, Brandmarkung, Zungen- und Ohrenschlitzen. Immerhin muß hier erwähnt werden, daß auch von Seite der Aufständigen viel Unfug getrieben wurde. So wurden, um nur ein Beispiel anzuführen, einzelnen Anhängern der Regierung, die man die „Linden" nannte, im Gegensatz zu den „Harten", den Freunden der Volksbewegung, die Köpfe an Schleifsteine gehalten, welche in Bewegung gesetzt wurden, so daß Haut und Haare weggerissen wurden. Das hieß man die linden Köpfe „härten." — Damals trugen die Landleute große lange Bärte, die Herren in der Stadt aber einen kurz geschorenen Kinnbart à la Henri IV., so daß mit dem Bartscheeren die Bauern einen Linden als „Herrendiener" und mit dem Ohrenschlitzen als „Hinterbringer" und „Ohrenbläser" bezeichnen wollten.

Als die Herren mit den Bauern fertig waren, wären dieselben bald einander selbst in die Haare gerathen über die zu bezahlenden Kriegskosten. Besonders den Solothurnern wurde laut der Vorwurf gemacht: „Daß Solothurn, dieses faule Nest, mit den Bauern unter einer Decke liege." Es wurde denselben eine verhältnißmäßig große Kontribution auferlegt. Empört über diese Behandlung verkauften sie sich aus Rache an Frankreich. Sie traten den Eid mit Füßen, den alle Eidgenossen geschworen hatten und erneuerten das Bündniß mit dem König, der sie unter seinen Schutz nahm. Die Vaterlandsliebe war nur noch in den Sagen aus alten Zeiten zu finden. Hingegen wurden einem Urs Schmid von Olten, der als ein Linder wie ein Tanzbär an einem Seil herumgeführt und an dem Gatter bei der Brücke angebunden, daselbst etwas unzart mit dem Haselstocke gestreift wurde, von der hohen Obrigkeit, als Schmerzgeld, ein Paar Hosen in den Kantonsfarben geschenkt.

Dieser Ausgang des großen Bauernkrieges ist in außerordentlichem Maße zu beklagen. Die Bauern verlangten nichts anderes als die Herstellung früherer Freiheiten und Berücksichtigung materieller Mißverhältnisse. Von rohen Umsturzplänen ist keine Spur zu finden. Desto schlimmer erscheint der Ausgang der Dinge. Daß aber im Krieg die Bauern unterlagen, war nicht zu vermeiden, denn die Gegner hatten den Vortheil der Erfahrung, der Einigkeit und des zweckbewußten Handelns für sich. Von den gegebenen Zusagen wurde wenig gehalten. Von nun an hatte das Volk in stummer Ehrfurcht sich nur sklavisch zu beugen vor seinen Herrn und Obern. Seitdem hießen, sagt Vuiellemin, ehrbare Leute die, welche sich ruhig verhielten, gottlose, in deren Herz immer noch ein Tropfen rollte von warmem Blut. Das Volk war verurtheilt, lange Jahre zu warten, bis vor dem harrenden Auge aufstieg der Tag seiner Zukunft.

Zur Lehrlingsfrage.

„Wohin denn so geschwind, Meister?" — „Muß ein Inserat aufgeben — suche einen zweiten Lehrling!" — „Habt Ihr denn so viel Arbeit in der Werkstätte?" — „Gott bewahre — Zwillinge hat meine Frau bekommen!"

Mißverstanden.

Kommt ein Bauer in die Sprechstube eines Arztes. Der Doktor stellt ein ausführliches Krankenexamen an, läßt sich die Zunge zeigen und frägt schließlich: „Nun, Alter, haben Sie denn Appetit?" — Bauer: „Na, ja, Herr Doktor, wenn Sie gerade etwas da haben."

Schlechtes Beispiel.

Fayon, der Arzt Ludwigs XIV., hielt einst in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung einen donnernden Vortrag gegen den Gebrauch des Tabaks und dessen schädliche Eigenschaften. „Wie kann man", fuhr er, wärmer werdend, fort, „seinen Mund zu einem Rauchfang, wie kann man seine Nase zu einer Dunggrube machen?" Bei diesen Worten griff er in der Zerstreuung in seine Rocktasche und nahm mit der größten Gemüthsruhe eine Prise. Ein schallendes Gelächter seines Auditoriums erinnerte ihn erst an seinen Fehler, den er begangen.

Ein glücklicher Fund.

Am Sumpfe steht der Forscher,
Mit froh vergnügtem Sinn;
Ein seltner Fund ist heute
Des Glücklichen Gewinn.

Ein Pflänzlein unbeachtet
Schaut er durch's Glas sich an.
Fürwahr, es hat der Alte
Viel große Freude dran.

Und aus der Ferne trifft ihn
Des kleinen Mädchens Blick.
Die Blumen und die Gänse
Sind dessen größtes Glück.

Ich schaute zu und dachte
So still für mich allein:
Im Grund braucht's herzlich wenig
Zum froh und glücklich sein!

Sächsische Gemüthlichkeit.

Wirth (zum letzten Gast): „Mi kutestes Herrche, wollen Se sich gefälligst Ihren Paletot anziehen, ich will Se nämlich nu 'rauswerfen."

Zur Psychologie der Eisenbahn-Portiers.

Ein alter Herr zu einem Eisenbahn-Portier: „Ihr Leben hier scheint mir ein sehr mühe- und arbeitsvolles zu sein?" — Portier: „Ja mein Herr; doch gibt es auch Augenblicke voll Freude, Glück und Zufriedenheit." — Alter Herr: „Das ist wohl, wenn Sie Ihren Gehalt ausbezahlt bekommen?" — Portier: „O nein; das ist immer dann der Fall, wenn ich Jemandem, der sehr große Eile hat, die Barriere vor der Nase zuschlagen kann."

Bei der Inspektion.

Oberst (zu einem Soldaten, der sehr mangelhaft geputzt hat): „Schämet Ihr Ech eigentlich nit, däwäg derhär z'cho? I ha wäger scho mänge usubere Kerli müesse gseh, aber so ne dräckige, wie d'Ihr Eine syt, ist mir doch no keine vor d'Auge cho. Ihr heit's use." — Soldat (gleichmüthig): „Düecht's Di!"

Abgeblitzt.

Er: „Sagen Sie, theuerste Emmy, wollen Sie die Meine werden?" — Sie: „Wollen Sie mich immer meine eigenen Wege gehen lassen?" — Er: „Immer und überall!" — Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?" — Er: „Gerne!" — Sie: „Und keinen Hausschlüssel verlangen?" — Er: „Ich will ihn in den See versenken." — Sie: „Und Ihrem Jaß entsagen und immer zum Abendessen nach Hause kommen?" — Er: „Stets auf die Minute!" — Sie: „Dann bedauere ich, einen solchen Waschlappen mag ich nicht zum Manne haben!"

Neues Wort.

Herr: „Johann, sieh mal auf dem Thermometer nach, wie viel Grad Reaumur wir haben." — Johann (aus dem Nebenzimmer zurückkommend): „Herr Doktor, das Thermometer reaumürt nicht mehr, es ist kaput!"

Energischer Wiederbelebungsversuch.

„Haben Sie denn nichts gethan, um den Todtgefundenen wieder zu beleben?" — „Doch! Ich hab' ihm in's Ohr gerufen: Georg, beim Sternwirth gibt's heute Freibier."

In der Metzg.

Buebli: „Ihr söllid mir au es halb Pfund Schinke gä, aber jo rächt fin gschnitte, hät d'Muetter gseit, mer chömid Bsuech über und do müeß me defür sorge, daß nid z'viel gfresse wärdi!"

Kindliche Anschauung.

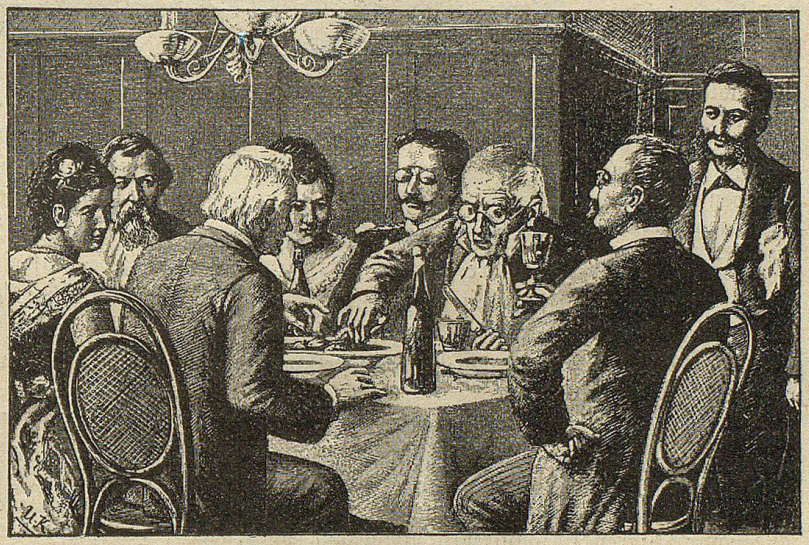
Vater: „Am Nordpol, Hänschen, ist es ein halbes Jahr lang Nacht." — Hänschen: „O je, die armen Nachtwächter."

Die Goldfische.

Hausfrau (zu dem neu hinzugezogenen Mädchen): „Hast du den Goldfischen denn schon frisches Wasser gegeben?"

Mädchen: „Nein, die haben ja noch nicht einmal das alte ausgetrunken."

Der zerstreute Professor.



Ein Professor befand sich in einer Gesellschaft und war beim Essen sehr verlegen und zerstreut. Ein ihm gegenüber sitzender Freund macht ihn aufmerksam: „Aber, Herr Professor, Sie nehmen ja den Braten mit den Fingern!"

Professor: „Ach so, entschuldigen Sie, ich glaubte, es wäre Spinat."